

# »Flirtregeln«

## Oder wie macht man Kontakt zwischen Jugendhilfe und Schule

In vielen meiner Fortbildungen und Praxisberatungen zur Kooperation von Jugendhilfe/Jugendarbeit und Schule stellte sich heraus, dass die Regeln des Flirts und der Paarkommunikation hilfreiche Orientierungen bieten zum Aufbau und zur Gestaltung der Kooperation zwischen den beiden so verschiedenen Partnern. Im Folgenden sind deshalb einige dieser Flirt- und Paarkommunikationsregeln aufgeführt und jeweils auf die Kommunikation zwischen Jugendhilfe und Schule bezogen. Dabei wurden Flirtregeln aus den Paarbörsen des Internets, aber auch Erkenntnisse seriöser Partnerschaftsliteratur (vgl. *Willi* 2000, 2002; *Moeller* 1997, 1998) zugrunde gelegt. Die Regeln wenden sich zunächst an die Jugendhilfe, sind aber auch lesbar als Anregung der Schulseite, von sich aus den Kontakt zu gestalten. Die Flirtregeln lauten:

### Sich selbst kennen und schätzen

Alle Flirt- und Paarkommunikationsregeln beginnen beim Individuum. Eine Voraussetzung der Kontaktaufnahme und Kooperation mit anderen ist es, sich selber zu kennen und positiv anzuerkennen. Selbstachtung und Selbstkenntnis sind eine Basis für das Zugehen auf andere. Wer weiß, wer er ist, wer sich angemessen selbstkritisch und selbstachtend schätzt, ist in der Lage, auf andere zuzugehen und mit ihnen zu klären, was gemeinsam getan werden kann. Für die Jugendhilfe bedeutet dieses: »Verfüge über ein eigenes professionelles Selbstverständnis und Konzept«. Nur wenn Jugendhilfe weiß, was ihre Aufgaben und Ziele sind, und wenn sie sich mit diesen identifiziert, kann sie eine Kooperation mit dem potentiellen Partner Schule aufnehmen und sich gleichberechtigt in diese einbringen. Nur wenn mit diesem Verfügen über Professionalität und Konzept auch Selbstschätzung

verbunden ist, kann man ohne Angst und Abwehr Kooperationen auch mit differenten Partnern wagen.

### Wissen, was man will

Viele Kontaktbörsen klären zunächst, welche Wünsche die oder der Kontaktsucher(in) an einen Partner und an eine Partnerschaft haben. Wenn die Voraussetzung der ersten Regel der Selbstkenntnis erfüllt ist, kann man entwerfen, wie man sich einen Partner und ein gemeinsames Handeln vorstellt. Man kann Wünsche formulieren und Grenzen bezeichnen. Auch aus dieser Regel ergeben sich wieder Hinweise für die Jugendhilfe. Bevor sie Kooperation mit Schule aufnimmt, ist es wichtig zu klären, welche eigenen Ziele und Vorstellungen Jugendhilfe mit dieser Kooperation verbindet. Um klar mit möglichen Partnern auf Schulseite kommunizieren zu können, muss man wissen, was man will und was nicht. Mit solchen Wünschen kann man auf die Partner in der Schule zugehen, seine eigenen »Attraktionen« anbieten und Wünsche äußern. Auf solcher Basis kann ein Kommunikations- und Aushandlungsprozess entstehen, in dem geklärt wird, ob man zusammenkommt und wie oder auch nicht.

### Sich zeigen

Flirt kann nur gelingen, wenn man selber »aus dem Quark kommt«. Man muss sich offenbaren, man muss zeigen, wer man ist und was man wünscht, auf eine Weise, die den anderen nicht überwältigt oder überfordert, aber doch weiteren Anlass für Interesse bietet. Die Anregung für Jugendhilfe besteht hier darin, dass auch sie selber aktiv auf Schule zugehen sollte. Statt sich passiv Kooperationsanforderungen von anderen zu unterwerfen oder unverbindlich und ungeklärt in Kontakt zu gehen,

empfiehlt es sich, schon mit attraktiven Angeboten auf Schule zuzugehen.

Daraus ergibt sich auch eine negativ formulierte Regel, die lautet:

### Nicht betteln, jammern und klagen

Wer um Kommunikation und Kontakt bettelt, wer selber seine Schwäche und Unattraktivität vor dem anderen beklagt, ist selten anziehend. Fachkräfte aus Jugendhilfe und Jugendarbeit haben gelegentlich einen Hang dazu, ihre Arbeit als überlastend, kompliziert und schwer zu vermittelnd darzustellen. Immer wieder fühlen sie sich als Opfer einer fantasierten oder realen Fremdbeauftragung zu Kooperation mit Schule. Es ist nachvollziehbar, dass eine solche jammernde Ausgangshaltung eine gleichberechtigte Kooperation und gemeinsame Herstellung eines Handlungszusammenhanges erschwert. Andererseits ist aber auch von dem gegenteiligen Typus zu warnen:

### Nicht mit der Tür ins Haus fallen

Kontaktaufnahmen, in denen der Flirtende schon große gemeinsame Handlungspläne entwirft, bevor er die Wünsche und Befindlichkeiten des Partners erkundet und verstanden hat, kann nerven und überwältigen (»Ich dachte, wir machen mal zusammen eine Kreuzfahrt durchs Mittelmeer!«). Analog sollte Jugendhilfe zwar bei Beginn der Kooperation mit Schule sich selber kennen, wissen, was sie will (oder auch nicht) und auch eigene attraktive Angebote im Gepäck haben, sie sollte ihre schulischen Partner jedoch nicht mit allzu großen Forderungen und schon ausgearbeiteten Handlungsplänen konfrontieren. Der Beginn der Kooperation und der Konzeptentwicklung ist zunächst ein Kennenlernen, ein Versuch, gemeinsame Interessen zu entdecken und zu klären und daraus mögliche Handlungspers-



pektiven zu gewinnen. Das, was man tun will, entsteht also erst in einem gemeinsamen Aushandlungsprozess.

#### Den anderen verstehen und seine Welt kennenlernen

Flirtregeln betonen, den potenziellen Partner nicht mit Selbstdarstellungsgelubber zu verschrecken, sondern ihn/sie zu ermutigen, von sich zu erzählen und seine Welt und Wünsche (ohne Offenbarungsdruck) zu zeigen. Jugendhilfe und ihre potentiellen Schul-Partner sind so verschieden, dass es für die Jugendhilfe wichtig ist, die Selbst- und Weltsicht der Partner kennenzulernen und zu verstehen. Die Schul-Partner müssen sich ermutigt fühlen, ihre Sicht der Dinge auszusprechen, ohne Kritik und Missachtung befürchten zu müssen. Dabei darf man jedoch nicht in ein Aus- und Abfragen geraten, mit dem man sich versteckt und nur den anderen in Erklärungsnot bringt. Stattdessen geht es darum, auf die Selbstdarstellung des anderen Resonanz zu zeigen und auf

sie mit seinem eigenen »Charakter« (also seinen Arbeitsprinzipien, Zielen und institutionellen Bedingungen) zu antworten.

#### Gemeinsamkeiten entdecken

Will man als Partner zusammenkommen, muss eine gemeinsame Basis von Interessen, Haltungen und Kommunikationsweisen entdeckt und erzeugt werden. Will man kooperieren, gilt es, die Gemeinsamkeiten zu bestärken, statt die Differenzen auszuweiten. Trotz der Differenz der Systeme von Jugendhilfe und Schule gibt es doch viel gemeinsamen Grund, den es zu entdecken und zu nutzen gilt. Beide Professionen sind unterschiedliche Zweige von Pädagogik und haben letztendlich das Wohl der Kinder und Jugendlichen im Blick. Beide stehen oft vor ähnlichen erzieherischen und methodischen Problemen. Wer also die Kooperation will, wird Gemeinsamkeiten entwickeln, statt Unterschiede und Hindernisse zu groß werden zu

lassen. Aber andererseits bringen auch »Harmonismus« und Verheucheln der Differenzen nicht weiter.

#### Fehlschläge und »Neins« gehören dazu

Wer sich schon vom ersten Stirnrunzeln eines Flirtpartners verschrecken lässt, wird kaum Chancen auf die Entfaltung positiver Kommunikation haben. Auch in der Kooperation von Jugendhilfe mit Schule wird es Fehlschläge und Neins geben, die noch nicht unbedingt die totale Chancenlosigkeit gemeinsamer Arbeit bedeuten müssen. Gerade aus Missverständnissen, Neins und Krisen kann stärkere Verständigung und bessere Gemeinschaft entstehen, wenn die Partner diese nicht als absoluten Abbruch des Kontaktes interpretieren. Gerade aus solchen Problemen können besondere Anstrengungen zur Klärung erwachsen.

Dennoch darf bzw. muss man auch prüfen, ob es genügend »Schnittmengen« gibt, und ob nicht Fehlschläge auf »unüberwindbare Differenzen« hindeu-

ten. Flirten bedeutet nicht, sich aufzugeben, nur um irgendeinen Partner zu bekommen!

### Den anderen nicht ändern, therapieren oder retten wollen

Ist ein erster Kontakt zustande gekommen und beginnt eine Paarbeziehung, entdecken die Partner dann häufig ihre Unterschiede und Probleme. Das kann dazu führen, dass man versucht, den anderen zu ändern, zu therapieren oder zu retten. Solche übergriffigen »Kolonialisierungen« (Moeller) führen häufig zu einer Abwehrhaltung des als defizitär konstruierten Partners und führen zu einer Verschärfung der Konflikte. Jugendhilfe sollte entsprechend nicht versuchen, Schule zu ändern (denn das kann diese nur selber tun), sondern sich darauf konzentrieren, was sie selber in der Kooperation will und wie sie die gemeinsame Arbeit gestalten will. Man sollte sich offenbaren, dem Partner zeigen, was man wünscht und braucht, und dann aushandeln, ob und wie man zusammenkommen kann (vgl. zu dieser kommunikativen Grundhaltung gerade angesichts von Differenz und Konflikten Rosenberg 2005).

Das ebenfalls problematische Gegenteil eines kolonialisierenden Stils kann ein zu passiver Stil sein, deshalb:

### Sich positionieren und verhandeln statt: Ich weiß nicht ...

In Paaren verfällt gelegentlich eine Seite in eine Passivität und scheinbare Anpassungsbereitschaft, gerade in der Absicht, das Paar zu erhalten, indem man dem anderen alles Recht macht.

Statt die eigenen Wünsche zu klären und sie einzubringen, wird dann signalisiert: »Ich weiß auch nicht, was wir machen sollen, was willst du denn?« Eine solche anpasserische Passivität fordert das Gegenüber auf, die Macht zu übernehmen und/oder macht aggressiv. Die bereits benannte Aufgabe von Jugendhilfe, sich zu klären und die eigenen Wünsche und Vorstellungen in eine Verhandlung einzubringen, wird hier nochmal bestärkt. Eine zu große Anpassung an Wünsche von Schule wird eine gleichberechtigte Kooperation be- oder verhindern. Dieses Ungleichgewicht der Partner würde weitere Probleme nach sich ziehen.

### Jeder Phase ihr Recht: Vom Erstkontakt über das Kennenlernen, zum »ersten Mal« und weiter zum (Ehe-)Vertrag

Partnerschaften und Kooperationen entwickeln sich Schritt für Schritt und in aufeinander aufbauenden Erfahrungen. Um die Partnerschaft konstruktiv zu gestalten, müssen diese Erfahrungen auch in angemessener Reihenfolge geschehen. Übersetzt auf Jugendhilfe und Schule geht es darum, auch die Anfangsphase des vorsichtigen Kennenlernens ernst zu nehmen und Zeit für sie zur Verfügung zu stellen. Daraus können (müssen aber nicht) erste Kooperationsversuche entstehen (»das erste Mal«). Es ist zu empfehlen, mit kleinen Projekten zu beginnen und sich nicht zu übernehmen. Wie immer »beim ersten Mal« muss man damit rechnen, dass man sich noch nicht optimal verständigt und dass nicht alles wunderbar klappt. Dennoch stärken solche ersten Kooperationen die Zusammenarbeit und das gegenseitige Kennenlernen. An welcher Stelle Konzeptentwicklung bzw. Konzeptkontraktierung als Schließung eines (Ehe-)Vertrages positioniert werden kann, muss den beteiligten Partnern überlassen bleiben. Manchmal empfiehlt es sich, kleine gemeinsame Handlungsschritte zunächst informell zu tun und daraus übereinander zu lernen. Erst danach wäre dann Konzeptentwicklung als Kontraktierung einer geplanten Zusammenarbeit angesagt. Andererseits kann es auch passend

sein, zunächst die gemeinsamen Vorstellungen in einem kontraktierten Konzept zu klären und dann Kooperation zu probieren.

### »Schau mir in die Augen, Kleines!?!«

Immer wieder wird das Bild der »Kooperation auf Augenhöhe« verwendet, um den Anspruch einer gleichberechtigten Zusammenarbeit von Jugendhilfe zu erheben. Strukturell ist die Macht zwischen den Partnern Jugendhilfe und Schule zugunsten der Schule verteilt. Wer also zu romantisch in tiefen Blicken versinkt, vergisst leicht auch die harten Fakten einer Partnerschaft zu berücksichtigen. Wer sich verknallt, wacht u.U. morgens auf mit der Aufgabe, dem neuen Partner den Haushalt aufzuräumen. Deshalb muss nach der Flirtphase die Vertrags- und Realismusphase folgen. Nur wenn Jugendhilfe ihren Schulpartnern gegenüber Rechte hat (siehe Kontrakte) und wenn sie nicht ausgenutzt wird, wird die Beziehung in das Happy-End des Films »Casablanca« einmünden können: »Ich glaube, dies ist der Beginn einer wunderbaren Freundschaft ...«

### Literatur

- Moeller, M. L.: Die Wahrheit beginnt zu zweit. Das Paar im Gespräch. Reinbek 1997
- Moeller, M. L.: Die Liebe ist das Kind der Freiheit. Reinbek 1998
- Rosenberg, M. B.: Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. Paderborn 2005, 6. überarb. & erweiterte Neuauflage
- Sturzenhecker, B.: Flirtregeln als Hilfe zur Kommunikationsgestaltung zwischen den Partnern Jugendarbeit und Schule, gerade bei gemeinsamer Konzeptentwicklung. In: Sturzenhecker, B./Deinet, U. (Hg.): Konzeptentwicklung in der Kinder und Jugendarbeit. Weinheim/München 2007, S. 161–169 (Der vorliegende Text ist ein leicht veränderter Auszug aus diesem Aufsatz)
- Willi, J.: Die Zweierbeziehung. Reinbek 1990, 12. Aufl. 2000
- Willi, J.: Psychologie der Liebe. Persönliche Entwicklung durch Partnerschaften. Stuttgart, 2002, 5. Aufl.

Dr. Benedikt Sturzenhecker  
Prof. für Sozialpädagogik/Außerschulische  
Jugendbildung an der Universität Hamburg.  
Arbeitsschwerpunkte: Bildung in der Kinder-  
und Jugendarbeit, Konzeptentwicklung,  
Demokratiebildung, Kooperation  
Jugendarbeit und Schule, Jungenarbeit,  
Ehrenamt, Tel.: 040-42838-3758  
E-Mail: benedikt.sturzenhecker@uni-  
hamburg.de